



«Die Böden wären wieder fruchtbarer»

Das Prinzip der Permakultur strebt eine nachhaltige und naturnahe Landschafts- und Landwirtschaftsgestaltung an. Der Zürcher Marcus P. Pan setzt sich für die Permakultur in der Schweiz ein. Die ZiG-Reporter haben mit ihm über sein Engagement gesprochen.

Axelle Scheuner

ZÜRICH Oft wird das Landschaftsbau-Prinzip der Permakultur mit einem ökologischen Bio-Garten gleichgesetzt. Doch Permakultur ist noch viel mehr als das: Es ist eine Lebensweise. Die Anfänge dieser Bewegung reichen nicht allzu weit zurück.

Kampf gegen die Zerstörung

Bill Mollison, einer der beiden Permakultur-Begründer, arbeitete zwischen seinem 15. und 28. Lebensjahr in Australien eng mit den Aborigines zusammen. Dadurch wurde ihm bewusst, dass die westliche Zivilisation ihre Gebiete ruiniert. Während seines Studiums wurde er zu einem Umweltaktivisten und setzte sich für die Rechte der Aborigines ein, wobei er erstmals David Holmgren begegnete. Zusammen entwickelten sie ein System, das den Zerstörungen der Natur Einhalt gebieten soll. Dabei liessen sie sich unter anderem vom Bio-Landbau inspirieren, der zu dieser Zeit in Europa ähnliche Ziele hatte. So entstand die damalige Permakultur.

Die Permakultur als Planungssystem für Mensch und Natur hat sich seit 1974 erheblich weiterentwickelt. Heute sind Tausende Permakultur-Schulen über die ganze Welt verteilt. Auch der Zürcher Marcus P. Pan, der diese Entwicklung seit sechzehn Jahren mitverfolgt, gehört zu den Anhängern der Permakultur. Er ist ein international tätiger Berater, der seit 2012 seine eigene Akademie für Permakultur-Gestaltung in Uerikon (ZH) führt. «Es würde keinen Hunger mehr geben. Ressourcen würden gerechter verteilt sein. Vor allem aber würden unsere Böden wieder gesund und fruchtbar sein. Wir würden wieder gesunde, nahrhafte und regionale Nahrung zu uns nehmen. Die Ar-



Marcus P. Pan in einem typischen Permakultur-Garten. Laut dem Zürcher gäbe es in einer «permakulturellen» Welt weniger Hunger. Bild: zvg

tenvielfalt in der Pflanzen- und Tierwelt würde auch erhalten bleiben». So beschreibt Pan im Gespräch mit den ZiG-Reportern seine Vision einer «permakulturellen» Welt. Wieso gehen die Menschen diesen Prinzipien dann nicht nach?

Leute wollen Bio-Produkte

Laut einer im Kanton Freiburg durchgeführten ZiG-Umfrage, sind die Hauptgründe für Permakultur-Gestaltung in Uerikon (ZH) führt. «Es würde keinen Hunger mehr geben. Ressourcen würden gerechter verteilt sein. Vor allem aber würden unsere Böden wieder gesund und fruchtbar sein. Wir würden wieder gesunde, nahrhafte und regionale Nahrung zu uns nehmen. Die Ar-

tenvielfalt in der Pflanzen- und Tierwelt würde auch erhalten bleiben». So beschreibt Pan im Gespräch mit den ZiG-Reportern seine Vision einer «permakulturellen» Welt. Wieso gehen die Menschen diesen Prinzipien dann nicht nach?

Die Nachfrage an Permakultur-Schulen steigt kontinuierlich und die Menschen sind heute offener als vor 30 bis 40 Jahren. Trotzdem ist eine permakulturelle Welt noch Zukunftsmusik. Graham Bell, Autor und Permakultur-Betreiber, setzte sich mit dem Thema auseinander und schrieb in einem seiner Bücher: «Solange wir uns nicht eingestehen, dass wir ein Problem haben, werden

wir auch nicht nach einer Lösung suchen».

Städtische Gärten

In Frankreich platziert das Unternehmen «Agridopolis» in Städten Säulen auf Dächer, in denen verschiedene Kulturen vollkommen biologisch wachsen können. In Shanghai und Hongkong produzieren viele Einwohner ihr grünes Gemüse selbst. Das zeigt, dass Permakultur auch in Städten betrieben werden kann. Und das scheint auch nötig: Die «Food and Agricultural Organisation» der UNO rechnet für das Jahr 2050 mit einer Weltbevölkerung von 9,1 Milliarden Menschen. 70 Prozent davon werden in Grossstädten leben.

Definition

So funktioniert das Prinzip Permakultur

Die Permakultur ist ein Konzept, das dafür sorgen soll, natürliche und nachhaltige Abläufe in Gärten und Landschaften zu garantieren. David Holmgren, einer der Erfinder des Konzepts, definierte die Permakultur 1974 als ein bewusst organisiertes System, in dem das Zusammenspiel der nachhaltigen Landnutzung und Lebensweise zentral ist. Die definierten ethischen Grundsätze der Permakultur sind der achtsame Umgang mit der Erde und das gerechte Teilen von Überschüssen und

Ressourcen. Diese sind im Gartenbau und in der Landwirtschaft genauso anwendbar wie im alltäglichen Leben. Permakultur ist für Praktizierende ein Werkzeug, das die Planung stabiler Öko-Systeme ermöglicht. Dazu formulierten die beiden Begründer, Bill Mollison und David Holmgren, jeweils Grundprinzipien, nach denen sich jeder Permakultur-Betreiber richten kann und sollte. Diesen Prinzipien geht auch der Zürcher Permakultur-Spezialist Marcus P. Pan nach. Axelle Scheuner



Sie lesen eine Sonderseite mit Artikeln von Freiburger Gymnasiastinnen, die für die FN als Reporter im Einsatz standen. Im Rahmen des Projekts Zeitung im Gymnasium schreiben rund 170 Schüler Artikel für die Zeitung. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit der FN mit vier Wirtschaftspartnern und dem deutschen Bildungsinstitut Izop.

Heute:

Permakultur und Studenten: Die ZiG-Reporter aus dem Kollegium Heilig Kreuz beschäftigten sich mit der nachhaltigen Landnutzungs-Methode Permakultur und sprachen mit einem Studenten über die Schwierigkeit, in Freiburg eine Studentenwohnung zu finden. *lr*

Die Odyssee zur eigenen Studentenwohnung

Freiburger Studenten haben es oft nicht leicht, eine Wohnung zu finden. Die ZiG-Reporter haben mit einem Betroffenen gesprochen.

Anais Gassim, Angelia Pinca und Anke Breihan

FREIBURG Die Schweiz gilt als Studentenhochburg schlechthin. Jährlich treffen auch in Freiburg unzählige neue Studierende ein, die sich ein Zuhause auf Zeit suchen müssen. Doch dies kann sich in der Zähringerstadt zuweilen etwas schwierig gestalten. Ein Student der Universität Freiburg, der hier anonym bleiben möchte, hat mit den ZiG-Reportern über seine Suche nach einer Studentenwohnung gesprochen.

Suche braucht Zeit

Er habe während drei Monaten nach einer passenden Wohnung gesucht und sei dabei auf einige Probleme gestossen, da viele Vermieterinnen und Ver-

mieter einen Mieter suchen würden, der über ein mindestens dreimal so hohes Einkommen verfüge, wie der Mietzins beträgt. Das sei für Studenten natürlich zum Teil schwer zu gewährleisten. Sein Anspruch habe lediglich darin bestanden, eine Einzimmerwohnung mit eigenem Bad und einer Küche zu finden. Diese habe er schliesslich im Zentrum Freiburgs gefunden. Dabei geholfen hat ihm die Stiftung «Apartis» (siehe Kasten), die Studierende bei deren Suche nach einer Unterkunft unterstützt.

Sein Budget betrage 650 Franken pro Monat. «Das nötige Geld für meinen Lebensunterhalt kann ich nur dank einer staatlichen Unterstützung und einem Nebenjob aufbringen», sagt er. Er rät den auswärtigen Studierenden, mindestens drei oder

vier Monate für die Suche nach der geeigneten Wohnung einzuplanen.

Um den Wohnungsmarkt für Studierende attraktiv zu machen, haben sich in letzter Zeit in der Universitätsstadt Freiburg verschiedene Institutionen etabliert, die sich auf studentisches Wohnen spezialisiert haben. Sie sind dazu da, den Studierenden bei der Suche nach einer erschwinglichen Unterkunft – deren Mietpreis bezahlbar und die als Rückzugsort fürs Lernen geeignet ist – unter die Arme zu greifen.

Geringe Ansprüche

Vor allem vor Semesterbeginn kontaktieren zum Beispiel viele Studierende regelmäßig die AGEF. Oftmals hätten die jungen Interessentinnen

und Interessenten nur geringe Ansprüche an ihre zukünftige Wohnung oder ihr Zimmer, solange diese in der Nähe der Universität lägen oder dank entsprechender Verbindungen der öffentlichen Verkehrsmittel gut erreichbar seien, sagt der Student. Die Suche könne allerdings zu einer Herausforderung werden, weil viele Vermieter explizit keine jungen Mieter wünschten – meist aus Angst vor übermäßigem Lärm oder unzureichendem Unterhalt.

Auch die AGEF empfiehlt den Studierenden auf ihrer Website, rechtzeitig auf die Suche zu gehen, auf geeigneten Plattformen im Internet zu recherchieren und immer komplette Bewerbungsunterlagen mit eventueller solventer Bürgschaft griffbereit zu haben.

Studentenwohnungen

Organisationen bieten Studenten Hilfe bei der Wohnungssuche

Die Freiburger Studentenorganisation (AGEF) bietet Studenten auf Wohnungssuche seit 16 Jahren Hilfe in Form einer Internetplattform an. Da sie selbst über keine eigenen Studentenwohnheime verfügt, arbeitet sie eng mit «Apartis», der Stiftung für studentisches Wohnen, zusammen. Diese ist gemäss AGEF im Besitz von acht Wohnbauten, die in Freiburg und Umgebung stehen. Bereits ab einem Preis von 305 Franken monatlich können Zimmer gemietet werden. Bald sollen ausserdem im Perolles neue Woh-

nungen für Studierende entstehen (die FN berichteten). Der geplante Bau auf dem Zeughausareal wird 96 Studios und Clusterwohnungen bieten. Auch in anderen Kantonen haben sich Lösungen für die studentische Wohnungssuche gefunden: In Zürich wurde bereits 1956 die Wohnbaukommission (Woko) gegründet, und in St. Gallen vermittelt die Stiftung «BeneWohnen» Studierende an Rentner, die ein freies Zimmer vermieten können. Anais Gassim, Angelia Pinca und Anke Breihan

Sponsoren

Mit grosszügiger Unterstützung von:

